

Herborner Tageblatt.



Organ für den Vulkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 91.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Dienstag, den 20. April 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

72. Jahrgang.

Zweiundvierzig Milliarden.

Nach einer zuverlässigen Zusammenstellung haben die kriegsführenden Mächte bisher im ganzen etwa 42 Milliarden Mark und Vorkäufe ausgenommen, um den Anforderungen des Krieges und seiner mittelbaren wie unmittelbaren Folgeerscheinungen gerecht zu werden. Davon entfallen 13½ Milliarden auf Deutschland, das damit bereits bis zum Herbst vorgesorgt hat, ferner 3 Milliarden auf Österreich-Ungarn, 12 Milliarden auf England, 6 Milliarden auf Rußland und über 7 Milliarden auf Frankreich. Der britische Schatzsekretär hat früher einmal den finanziellen Bedarf der Dreierbandmächte bis zum Ende dieses Jahres auf 40 Milliarden berechnet, und er wird damit eher zu niedrig, als zu hoch gegriffen haben. Dazu kommen dann noch die gleichfalls sehr erheblichen Summen, die auch die neutralen Länder aufwenden müssen, um für alle Fälle bereit zu sein. Von Italien hat man gehört, daß es eine Milliarde zur Erhöhung seiner Kriegsfähigkeit auszugeben hat; die Schweiz hat etwa den vierten Teil dieses Betrages schon verbraucht, Holland, Griechenland und Bulgarien haben gleichfalls kostspielige Maßnahmen getroffen. Nur von Rumänien weiß man nicht, ob seine Aufwendungen nicht durch die recht geschäftstüchtige Ausbeutung der durch den Krieg geschaffenen wirtschaftlichen Verhältnisse mehr als ausgeglichen werden. Japan wird seine Kriegskosten, da es in der Lage ist, sich schon jetzt an einen zahlungsfähigen Schuldner oder richtiger gesagt, Gegner zu halten, wahrscheinlich sehr bald mehr als wieder eingebracht haben, und Amerika — ja Amerika hält sich jetzt ganz und ausschließlich auf der Sonnenseite des Lebens. Es verdient an dem europäischen Kriege mit allen Regeln der Kunst, ohne andere Spesen als freundschaftliche Redensarten und Kirchengebete als Gegenleistung einleben zu müssen. Das ist zwar nicht nach jedermanns Geschmack, aber die praktischen Geschäftsleute der Neuen Welt richten sich eben nur nach ihrem eigenen Geschmack, und dagegen ist nun einmal nichts zu machen.

42 Milliarden bilden natürlich eine ungeheure Belastung der Zukunft für die kriegsführenden Länder, und es wird von dem endgültigen Ausgang des gewaltigen Ringens abhängen, welcher Teil sich von diesen schweren Ketten rascher freimachen, welcher länger an ihnen zu tragen haben wird. Aber auch schon in der Gegenwart liegen die Verhältnisse bei den, in diese bis dahin unerschütterte Schuldenwirtschaft hineingezogenen Ländern nicht gleich. Die russische Finanzverwaltung hat sich, wie wir eben jetzt gehört haben, neuerdings genötigt gesehen, weitere 500 Millionen Rubel in nicht gegen Gold umtauschbaren Drei- und Einrubelscheinen auszugeben, nachdem erst vor wenigen Wochen eine volle Milliarde Rubel in der gleichen Weise „flüssig“ gemacht worden war. Das Serum gerät also schon jetzt mit vollen Segeln in die verderblich bringende Papiergeldwirtschaft hinein, und weder England noch Frankreich ist es in den Sinn gekommen, dem teuren Bundesgenossen bei dem Sinabaleiten auf

dieser schiefen Ebene einen festen Halt zu gewähren. Was der kundigste russische Finanzmann, Graf Witte, mit Sicherheit vorausgesehen, ist also schon jetzt eingetroffen, und die mühevollen Arbeit vieler Jahrzehnte wird dem Kriegsbrauch der Großfürstenpartei gewissenlos zum Opfer gebracht.

Auch England fühlt die Grundlage seiner finanziellen Welt Herrschaft mehr und mehr ins Wanken geraten. Der Schatzsekretär ist neuerdings zur unbegrenzten Ausgabe von Schatzwechseln geschritten, anscheinend in der Hoffnung, den ungünstigen Wechselkurs damit ausbessern zu können. Durch allerlei geheime und private Maßnahmen und Verabredungen soll gleichzeitig verhindert werden, daß die Öffentlichkeit Einblick erhält in den wahren inneren Stand des britischen Staatskredits, und die Skrupellosigkeit, mit der unterdessen die amerikanischen Bankleute die ihnen günstige Lage benutzen, um den englischen Geldmarkt möglichst auch für die Dauer zu überflügeln, muß im Londoner Schatzamt naturgemäß sehr gemischte Gefühle auslösen. Immerhin hat England bei seinen, die ganze Welt umspannenden Geschäftsverbindungen eher die Möglichkeit die schwachen Stellen seiner finanziellen Rüstung wieder auszubessern. Frankreich dagegen setzt schon jetzt fast ausschließlich auf seinem aufgeparkten Kapital. Es muß die Riesensummen, die es fortgesetzt nach England und Amerika zu leisten hat, um den Kriegsbedarf zu erneuern, seinen Rücklagen entnehmen und hat mit sinkenden Einnahmen zu rechnen, ohne in der produktiven Arbeit des Landes neue Hilfsquellen zu finden. Die Blutleere tritt in der Republik immer deutlicher hervor, und nicht lange mehr, dann kann sie ihr Dasein lediglich von Englands Gnaden weiter fristen. Für sie bedeutet der Milliardenaufwand — eine finanzielle Entkräftung, von der es wohl kaum mehr eine Genesung geben wird.

Und Deutschland? Das deutsche Volk hat soeben zum ersten Einzahlungstermin der neuen Kriegsanleihe der Regierung nicht bloß die bedingungsmäßigen 3360, sondern — sage und schreibe — 6076 Millionen Mark zur Verfügung gestellt, statt 37 also 67 v. H. der Gesamtsumme, 2716 Millionen mehr als fällig waren! Da bedarf es wirklich keines Wortes weiter, um der Überzeugung gewiß zu sein, daß wir auch wirtschaftlich durchhalten können und werden. Damit gilt uns aber auch die Zukunftssorge, die durch die Milliardenanwendung unseres Existenzkampfes nahegelegt wird, als behoben. Wir dürfen diese Milliarden ruhig einsetzen, denn unsere Kraft ist unerschöpflich, und uns gehört die Zukunft.

Der Krieg.

Großes Hauptquartier (Wolffsbüro Amtlich.)

18. April, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach Bornahme von Sprengungen drangen die Engländer gestern Abend südöstlich von Ypern in

unser Höhestellungen bis dicht nördlich des Kanals ein, wurden aber im Gegenangriff wieder zurückgeworfen. Nur um drei von den Engländern besetzte Sprengtrichter wird noch gekämpft.

In der Champagne sprengten die Franzosen neben der vorgestern von uns eroberten Stellung einen Graben, ohne Vorteile zu erringen.

Zwischen Maas und Mosel fanden nur Artilleriekämpfe statt.

In den Vogesen bemächtigten wir uns südwestlich von Stossweyer am Sattel einer vorgeschobenen französischen Stellung.

Südwestlich von Metz wurden unsere Vorposten vor überlegenem Feinde auf ihre Unterstützung zurückgezogen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Im Osten ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Wien, 18. April. (W. B.) Amtlich wird verlautbart: 18. April 1915, mittags: Die allgemeine Lage ist unverändert. In den Karpaten wurden bei Naghyolany, Zells und Telepocz russische Angriffe blutig abgewiesen, 7 Offiziere, 1425 Mann gefangen.

An allen übrigen Fronten nur Geschützkampf. Am südlichen Kriegsschauplatz keine Ereignisse. Serbische Artilleriefeuer aus der Gegend von Belgrad wurde, wie schon öfters, erfolgreich erwidert.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 18. April. (W. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: Infolge eines von der Vorhut unserer Truppen in der Gegend von Bassorah unternommenen Angriffes fanden in der Umgebung von Schabia und Al-Berdsch die Kämpfe statt. Unsere Truppen drangen in die Befestigungen des Feindes ein, zogen sich aber infolge der Ankunft englischer Verstärkungen aus dem Gebiete dieser Befestigungen zurück. — „Tanin“ erfährt aus Saloniki: Die Engländer richteten sich in Tenedos und Lemnos immer mehr ein. Auf beiden Inseln ist eine englische Brief- und Depeschenzentrale eingerichtet. Ein englischer Offizier hat sich nach Mytilene begeben und dort einige topographische Aufnahmen gemacht. Man glaubt, daß die Alliierten auch Truppen in Mytilene gelandet haben.

An den Dardanellen.

Konstantinopel, 19. April. (N.) Das englische Panzerschiff „Swiftsure“, das den Kampf in der Saros-Bucht fortsetzte, nachdem, wie gemeldet, die

Die graue Frau.

Roman von H. Götter-Greife.

29. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Durch den einsamen, vom fahlen Licht der Spätherbstsonne gelblich durchleuchteten Baumgang kamen zwei Mädchen her. Beide waren schwarz gekleidet, beide hatten das Gesicht mit einem so dichten Schleier verhüllt, daß man nicht die Spur der Bäume zu erkennen vermochte. Beide trugen Blumen in den Händen. Sie sahen nicht nach der Seite hin, wo die jungen Männer standen, sondern gingen wie in tiefem Sinnen weiter. Das Gewand der Größeren streifte fast Kurts Arm.

„Paula!“ rief er in höchstem Erstaunen. Die Mädchen standen jählings stille. Es war wirklich Paula Linstedt, die jetzt in einer hilflosen Verwirrung vor ihnen stand. Die Kleinere, Rella Wille, war schon neben Dagobert. Sie schlug den Schleier nicht zurück, aber ihre Augen glänzten, trotz des dichten Gewebes, so ihm empor in einer grenzenlosen Bange.

Paula Linstedt sagte sich rasch. „Wir waren bei Papa“, sagte sie leise. — „Das war heute ein furchtbarer Tag für ihn. Er ist krank, Kurt, er ist wie von Sinnen. Er hing unendlich an deinem armen Vater, das muß man glauben, wenn man ihn sieht in seiner Verzweiflung, in seiner Traurigkeit. Wir wollten nicht fort von ihm, aber er litt uns nicht mehr bei sich. Und ich mußte ihm versprechen, Blumen zu kaufen und sie nach dem Begräbnis, wenn ihr alle fort wäret, auf — auf das frische Grab zu legen.“

Rella fiel ihr ins Wort. „Es war schrecklich“, sagte sie mit einer Stimme, der man anhörte, daß die Sprecherin eben noch viel geweint hatte. — „Ich war noch nicht bei ihm — aber heute wollte ich Paula um seinen Preis allein gehen lassen. Und dann hier — das Verstecken, bis alles darüber war — dieses Ausweichen vor allen Menschen, die sehen, diese Angst!“

Paula Linstedt sah zu Boden. „Rella soll fort“, rief sie zwischen den Zähnen hervor. — „Du es ist, Dagobert, daß es für sie das Beste

ist, sie geht auf einige Monate zu Tante Luise nach Hermannstadt. Das Kind kann diese Veränderung nicht ertragen.“

Aber Rella Wille lächelte unter Tränen.

„Ich gehe nicht“, sagte sie. — „Wo ihr seid, da bin ich auch. Da will ich bleiben. Immer! Immer!“

Sie sprach ohne alles Pathos, aber ihre Worte gingen zu Herzen. Kurt sah stumm auf die Blumen in Paulas Händen. Die sandte Heinrich Linstedt? Der Mann, den die gesamte öffentliche Meinung als Mörder seines Vaters bezeichnete?

Ein peinliches Gefühl beschlich ihn, trotzdem er sich tapfer dagegen wehrte. Er hätte lieber diese Blumen nicht auf dem Grabe seines Vaters gesehen. Vor wenigen Tagen noch, als er Paula in der Morgenfrühe durch die Reihe der gaffenden Diener geführt, war es ihm als keine allzu schwere Aufgabe erschienen, dem Verdachte der Winge Trost zu bieten. Aber seither waren Tage der Aufregung, des Kummers vergangen. Er war noch zu sehr benommen von den Eindrücken dieser Zeit. Die Lebenden sind mächtig, aber stärker sind die Toten; er spürte dies eben jetzt mit voller Klarheit. Und in demselben Augenblick fühlte er es auch scharf und deutlich: Es gibt Konflikte im Leben des Menschen, welche auch die stärkste Liebe nicht überbrückt. Sie standen vor einem solchen Konflikt. Paula Linstedt sah unverwandt in sein schmal gewordenes Gesicht. Da er aber noch immer nicht sprach, sondern nur mit einem wehen Blick vor sich hinsah, trat sie jäh zurück und schritt rasch davon.

Rella lief ihr nach.

Einige Sekunden lang sahen die Brüder den beiden dunklen Gestalten nach, wie sie hineinschritten in die herbstliche Ode dieses weiten, prunkvollen und doch so unheimlichen Friedhofes. Kurt raffte sich jäh empor. Wie hatte er sie gehen lassen können ohne ein gutes Wort, ohne Trost?

„Paula!“ rief er laut.

Aber da bogen sie eben, weit weg von ihm, um eine Ecke und waren seinem Blick entschwunden.

Dagobert ergriff ihn bei der Hand.

„Komm“, sagte er in bestimmtem Tone — „wir müssen heim.“

Kurt Gerhard folgte ihm fast willenlos.

Eine Weile schritten sie stumm dahin. Dann blieb Dagobert plötzlich stehen und sah den Bruder fest an.

„Warum hast du das getan?“ fragte er.

Kurt Gerhard sah ihn eine Sekunde lang wie hilflos an.

„Weil ich auch nur ein Mensch bin“, murmelte er endlich mit unsicherer Stimme. „Weil — weil ich mir mehr zugemutet habe, als ich überwinden kann. Ihr Vater soll unseren Vater erschossen haben! Erschossen! Nein! Ich kann doch nicht darüber hinaus! Ich kann nicht!“

„Er hat ihn aber nicht erschossen!“ entgegnete Dagobert. „Bedenke es doch selbst: Dufel Heinrich — unser Onkel Heinrich! Es ist ja gar nicht wahr, Mensch! Es ist alles bloß ein Zufall, eine furchtbare Verleumdung — aber wahr ist es nicht!“

Kurt Gerhard atmete auf wie befreit. Es war das erste Mal, daß Dagobert ihm als der Gereifere, Ruhigere erschien. Und konnte, mußte er nicht recht haben?

„Seh’ deinen ganzen Verstand an die Sache“, sagte der Jüngere nach einer Weile. „Bist ja Jurist! Du wirst sagen: die Leute vom Gericht haben nichts finden können, so werde auch ich nichts finden. Aber du hast mächtig anspornende Hilfskräfte. Du erreichst vielleicht weit eher etwas, als die gleichgültigen Fremden. Verdien’ dir die Sporen! Es steht ja alles für dich auf dem Spiele: deine Liebe, dein Glück. Also Kopf hoch! Auch böse Zeiten vergehen!“

Kurt sah noch immer still vor sich hin. Aber in seinen Augen blühte nun doch ein Hoffnungsfunkel auf. Dankbar drückte er die Hand des jüngeren Bruders. Als sie heim kamen, trug Kurt Georg den Kopf schon wieder freier. Und in seinem Gehirn drängte sich bereits Plan auf Plan. Die Wahrheit wollte er suchen. In der Wahrheit lag das Heil für sie alle.

8. Kapitel. Herrn Anselm Gerhards Rache.

Das Leben im alten Gerhard-Hause ging seinen Gang. Auch die größten, einschneidendsten Ereignisse sind machtlos der Allherrschin „Zeit“ gegenüber. Und wenn es nur kurze, flüchtige Tage sind — und sind sie vergangen, so bilden sie doch einen breiten, immer mehr answellenden Strom, der sich verfließend zwischen uns und dem Einst abtastet. Allmählich tritt das Leben wieder in seine

„Majestie“ sich beschädigt zurückgezogen hatte, wurde gestern ebenfalls von vier Schüssen getroffen und durch eine darauf folgende Explosion schwer beschädigt. Das durch die türkischen Landbatterien in den Dardanellen versenkte englische Unterseeboot verließ, wie jetzt bekannt wird, Plymouth am 28. März, blieb 6 Tage im Hafen von Mudros und dann 24 Stunden im Hafen von Tenedos. Gestern nach Mitternacht drang es in die Meerenge ein, wurde aber von den türkischen Batterien entdeckt. Es tauchte darauf unter, wurde aber von einer starken Strömung an das Ufer getrieben und strandete dort. Gestern morgen 1/2 7 Uhr wurde es bemerkt und sofort beschossen. Gleich der erste Schuß traf und tötete den Kommandanten. Ein zweiter Schuß zerstörte die elektrische Maschine, wobei drei Mann der Besatzung getötet und verwundet wurden. Durch weitere Schüsse wurde das Boot, wie bereits gemeldet, zum Sinken gebracht. Das Eingreifen englischer Flieger blieb fruchtlos. Das Unterseeboot ist noch an der Stelle seiner Versenkung zum Teil sichtbar. Die englischen Gefangenen des Bootes erfreuen sich einer durchaus menschenfreundlichen Aufnahme durch die Türken. Eine durch Aeroplane unternommene Erkundung ergab, daß 8 feindliche Panzerschiffe vom Typ der „Majestie“ und der „Irresistible“, ferner des „Kingfisher“ und „Prince of Wales“, zwei andere große Kriegsschiffe, 10 Torpedozerstörer, 19 Minenzerstörer und 9 Kohlendampfer bei den Inseln vor dem Eingange zu den Dardanellen kreuzen. Einer der Kohlendampfer wurde durch eine Bombe unseres Aeroplans zerstört.

Neue Offensivpläne.

Zürich, 18. April. (Str. Bln.) Nach dem „Giornale d'Italia“ soll sich, wahrscheinlich schon in nächster Zeit, eine neue militärische Operation des Dreiverbandes gegen Oesterreich vorbereiten. Die Verbündeten sind nämlich zu der Einsicht gelangt, daß sie so leicht nicht Italien für sich zu gewinnen vermögen, wie sie anfänglich geglaubt haben. Andererseits wäre es auch mit ganz erheblichen Verstärkungen nicht leicht, die deutsche Verteidigungsstellung in Flandern zu durchbrechen und das einzige Mittel, um eine Entscheidung herbeizuführen, bestünde darin, die beiden Zentralmächte von einer neuen Seite anzugreifen. Die Verbündeten würden sich dabei auch in Flandern auf die reine Defensiv beschränken, dafür aber englische und französische Truppen durch Montenegro und Serbien an die österreichische Grenze werfen, um von dort aus eine neue Offensive zu entfalten und zugleich den russischen Streitkräften die Hand zu bieten. Gleichzeitig würde auch zur See eine neue Offensive eingeleitet werden.

Französische Flieger im Elsaß herabgeschossen.

Auf dem Rückflug über das Oberelsaß wurden die feindlichen Flieger, die durch Bombenwürfe auf dem Bahnhof Haltingen an der Linie Freiburg i. Br.—Basel einigen Schaden verursacht hatten, und zunächst entkommen waren, doch noch vom Schicksal ereilt. Aus Basel wird gemeldet:

Das französische Flugzeug wurde zwischen Burgsteden und Hegenheim heruntergeschossen. Der eine der Insassen ist tot, der andere wurde gefangen genommen.

Ob die Flieger dieselben sind, die auch in Freiburg selbst Bomben niederkwarfen, die zahlreiche Opfer forderten, ist nicht bekannt.

Der zweite Zeppelinbesuch in England.

Deutsche Marineluftschiffe haben dem ersten Luftvorstoß gegen England unmittelbar einen zweiten folgen lassen. Sie bewarfen in der Nacht vom 15. zum 16. April mehrere verteilte Blöße an der südlichen englischen Küste erfolgreich mit Bomben und kehrten trotz heftiger Beschädigung unbeschädigt zurück. Über den Verlauf des Angriffs liegen folgende Meldungen vor:

Deutsche Luftschiffe warfen Brandbomben auf die Hafenstadt Lowestoft in der Grafschaft Suffolk, dicht an der Grenze von Norfolk. Die Lowestoftener riesige Fischereiflotte wurde ernstlich bedroht, mehrere Explosionen vernichteten Warenpeicher. Auch Southwold wurde mit Bomben belegt. Ferner wurden von Zeppelin angegriffen Maldon (Gloucester) nur 45 Kilometer von London entfernt, Burnham und Heybridge. Ein deutsches Flugzeug warf am 16. April mittags Bomben auf Silingbourne, Baversham (Kent), überflog den wichtigen Stützpunkt Sheerness auf der Insel Sheppey vor der Themsemündung und entkam glücklich.

Die öffentliche Meinung in England ist durch diese deutschen Luftkriegserfolge äußerst beunruhigt. Man befürchtet Luftangriffe gegen London selbst.

heiligen Rechte. Die Toten ruhen so still im Schoß der Erde und wir Lebenden haben neue Wünsche, neue Pflichten, die sich nicht abwenden lassen...

So war es auch hier. Es war alles anders geworden, aber man hatte sich auch an dieses Neue schon wieder beinahe gewöhnt.

Schon nach einigen Tagen, als die erste Sensation, welche das Ereignis hervorgerufen hatte, langsam abnahm, neuen, interessanten Nachrichten über irgend etwas anderes weichen, wurde das Geschäft wieder eröffnet. Kunden kamen und gingen, in den Kontors flogen die Federn über das Papier, Waren wurden abgeladen. Agenten, Wiederverkäufer aller Art versammelten sich neuerlich. Nur daß anstatt Herrn Anselms jetzt der jüngste Gerhard an der Seite eines langjährigen Betreters und Beamten der Firma die Geschäfte leitete. Auch das Privatkontor des alten Herrn blieb gesperrt, ja, sogar der ehemalige Gang, in welchem Dietrich so deutlich die „graue Frau“ gesehen, wurde nicht mehr betreten, seit die Gerichtskommission zum letztenmal hier gewesen war. Damals hatte man noch mit gespanntem Interesse auf weitere Ergebnisse der endlosen Durchsuchungen gewartet. Umsonst. Es war nichts gefunden worden, kein einziges neues Verbrechenmoment gegen Linde, keines gegen jemand anderen. Und da der Oberbuchhalter nach wie vor in seiner Anstalt, nichts zu wissen, schloß, blieb die ganze Sache in Dunkel gehüllt.

(Fortsetzung folgt.)

Der Völkerrechtsbruch gegen die „Dresden“.

Das Auswärtige Amt veröffentlicht die Noten, die es mit dem argentinischen Gesandten in London über die Vernichtung des deutschen Kreuzers „Dresden“ am 14. März bei Juan Fernandez getauscht hat. Aus diesen Schriftstücken geht hervor, wie unbedenklich England sich über die Rechte der Neutralen hinwegsetzt.

Am 26. März benachrichtigte der Gesandte Sir Edward Gren, daß der Kreuzer angegriffen wurde, als er, 500 Meter von der Küste entfernt, in der Cumberlandbucht ankerte, wo er bereits interniert war. Der Gesandte gibt dann die Ereignisse wieder, die dem Untergang der „Dresden“ vorangingen. Er drückt schließlich die Überzeugung aus, daß der Kommandant des britischen Geschwaders, wenn er gewußt hätte, daß der Kreuzer schon interniert war, das Feuer nicht eröffnet hätte. So sei eine Situation heraufbeschworen worden, die die argentinische Regierung zwang, in Verteidigung ihrer Hoheitsrechte einen sehr energischen Protest bei der britischen Regierung einzulegen. Am 30. März erwiderte Sir Edward Gren, die Regierung sei bis jetzt nicht im Besitz des ganzen Materials, doch wisse sie, daß die „Dresden“ in die Internierung noch nicht gewilligt, vielmehr ihre Flaggen noch gehißt und die Kanonen noch gezogen hatte. Auf Grund der vom Gesandten unterbreiteten Tatsachen sei die britische Regierung jedoch bereit, der argentinischen Regierung eine volle und ausreichende Entschuldigung zu unterbreiten.

Der „Daily Express“ überschreibt seine Veröffentlichung mit den höhnischen Worten: „Der Ehre ist Genüge getan, wir entschuldigen uns, und die „Dresden“ ist gesunken.“ Englische Rücksichtslosigkeit und Unverschämtheit kennt eben kein Gebot soldatischer Ehre und völkerrechtlicher Würde, sondern nur das Recht der rohen Gewalt. Dreht aber der Gegner einmal den Spiegel um, da hält sich die britische Rowdy-Politik sofort ins fromme Mäntelchen verleiht. Menschlichkeit und Scharfkeit betormordio. Die deutschen Ohren werden aber allmählich abgehärtet gegen dieses Geplärre widerlicher Heuchelei.

Die Haltung Griechenlands.

Athen, 19. April. (Str. Bln.) Der Korrespondent des „Vot.-Anz.“ meldet: Ich erfahre von maßgebender griechischer Seite, daß alle Pressenachrichten über ein bevorstehendes Herausreten Griechenlands aus der Neutralität unrichtig seien. Eine momentane Gefahr hierfür bestehe nicht und würde erst bestehen, falls die Entente so große Truppenmassen hier im Orient aufgebracht haben würde, daß maßgebende Stellen die Überzeugung hegten, daß dies eine Entscheidung gegen die Türkei herbeiführen könnte. Dieser Fall liege aber jetzt nicht vor. Griechenland werde immer die Ereignisse in der Türkei mit großer Aufmerksamkeit verfolgen. Es könne nicht wegen seiner Interessen im ottomanischen Reich zulassen, daß das Schicksal dieses Staates von anderen bestimmt werde, ohne daß Griechenland dabei ein Wort mitzusprechen habe. Da aber solche einschneidenden Umwälzungen im ottomanischen Reich jetzt nicht voranzufehen seien, ergebe sich eben hieraus eine neutrale Haltung Griechenlands. Solange die genannten Interessen Griechenlands nicht in Frage kämen, sei Griechenland am europäischen Kriege uninteressiert und wünsche nur, in Frieden zu leben.

Berschiedene Meldungen.

Berlin, 18. April. (Str. Bln.) Im „Journal de Geneve“ vom 17. ds. Mts. findet sich die Wiedergabe eines Interviews, das der Direktor der Hamburg-Amerika-Linie, Herr Ballin, einem Vertreter des „New York Herald“ gewährt haben soll. In dieser Wiedergabe wird unterstellt, S. M. der Kaiser habe Herrn Ballin zu der Erklärung ermächtigt, der Krieg hätte vermieden werden können, wenn Oesterreich-Ungarn, gewußt hätte, daß England bereit war, in den Krieg einzugreifen. Es würde nämlich in diesem Falle dem russischen Druck nachgegeben und seine Haltung gegenüber Serbien geändert haben. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß Herr Ballin keine Unterredung mit einem Vertreter des „New York Herald“ gehabt und niemals eine Erklärung, wie sie vorstehend wiedergegeben ist, gemacht hat. Daraus ergibt sich, daß Herr Ballin auch keine dahingehende Auslassung S. M. des Kaisers wiedergegeben haben kann, womit alle Schlussfolgerungen in sich zusammenfallen, die das Schweizer Blatt daran knüpft.

Berlin, 18. April. (Str. Bln.) Der „Urwaldbote“ schreibt: Der englische Kreuzer „Carnarvon“, der 10.000 Tonnen Wasser verdrängt, ist am 7. März schwer beschädigt in den Hafen von Rio eingelaufen, wo er alsbald zur Ausbesserung ins Dock geschafft wurde. Das Schiff muß so übel zugerichtet worden sein, daß es nicht mehr imstande war, bei der Einfahrt in den Hafen den üblichen Salut zu schießen. Der brasilianische Marineminister, der seinerzeit den berühmten Ausspruch getan hat: „Was sollen wir gegen Neutralitätsverletzungen machen, da England das Meer beherrscht?“ zeigte sich sehr entgegenkommend und gewährte den Engländern den zur Reparatur des Schiffes nötigen Aufenthalt. Wo der „Carnarvon“ zu Schaden gekommen ist, darüber haben die Engländer nichts verlauten lassen.

Berlin, 18. April. Aus Deutschostafrika wird amtlich gemeldet: In zweitägigem Gefecht wurde der starke Gegner am 18. und 19. Januar bei Jassini geschlagen. Er verlor etwa 200 Gefallene, 4 Kompanien sind gefangen. Gesamtverlust des Gegners etwa 700 Mann, 350 Gewehre, ein Maschinengewehr, 2 Reittiere, 60.000 Patronen erbeutet.

Basel, 18. April. (Str. Bln.) Nach dem „Baz“ ergriffen die Franzosen gestern Nacht an der Front Psettershausen-Sept die Offensive. Der Angriff mißglückte in der Gegend von Lerg.

Paris, 18. April. (Str. Bln.) Der „Temps“ meldet: Eine Taube warf gestern Vormittag

auf Calais sechs Bomben ab. Zwei Personen wurden verletzt, zwei Häuser stark beschädigt. Die Taube flog so hoch, daß die Beschädigung durch französische Artillerie wirkungslos blieb.

Paris, 18. April. Mit der Jahresklasse 1917 werden auch alle 18jährigen Belgier in Frankreich eingestellt.

Wien, 18. April. Amtlich wird gemeldet, es sei in Aussicht genommen, die Landsturmpflicht in Oesterreich und Ungarn mit dem Jahre, in dem das 18. Lebensjahr vollendet wird, beginnen und bis zum Ende des Jahres vor Vollendung des 50. Lebensjahres wahren zu lassen.

Kopenhagen, 18. April. Die Petersburger Telegraphenagentur meldet amtlich: „Die Militärentzerrung der russischen Karpathenarmee. Als Grund wird der plötzlich eingetretene Witterungswechsel in den Karpathen bezeichnet.“

Petersburg, 18. April. Die ersten 10 Verwundeten von Offizieren in der Karpathenschlacht umfassen 2722 Namen, darunter 31 Regimentsführer.

London, 18. April. (Str. Bln.) Der Dampfer „Englantine“, 1312 Tonnen groß, bei dem Versuche, einem Unterseeboot zu entkommen, bei Fife auf Strand gelaufen. Man hält das Schiff für verloren.

Konstantinopel, 17. April. Wie von den Dardanellen berichtet wird, verhielten sich in der Nacht zum 15. April einige feindliche Torpedoboote, sich unter dem Schutze der Dunkelheit dem Eingang in die Meerenge zu nähern. Sie entfernten sich jedoch, sobald die türkischen Batterien das Feuer eröffneten.

London, 17. April. Bei dem englischen Ausbruch, den der Krieg für den in Scarborough und Darlington bei der Beschädigung durch die deutsche Flotte angerichteten Schaden zu regeln hat, liefen im ganzen 400 Forderungen ein.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der Reichskanzler hat durch Ausführungsbestimmungen zu der Bekanntmachung betreffend Einschränkung der Wein- und Branntweinverzeugung, die Besteuerung von Branntwein für Krankenhäuser, Laboratorien, Apotheken, mittelbare Fabriken, Apotheken, Parfümeriefabriken und Fabriken zur Herstellung von Fruchtsäften für alkoholfreie Getränke geregelt. — Die Ausführungsbestimmungen werden in Nr. 16 des „Centralblattes für das Deutsche Reich“ vom 16. April 1915 sowie im amtlichen Teil des „Deutschen Reichsanzeigers“ veröffentlicht. (B.Z.V.)

+ Auf der in Berlin tagenden allgemeinen deutschen Kriegsfürsorgekonferenz für Kriegswitwen und Kriegswaisen gab der Vertreter Oesterreich-Ungarns, Graf Trauttmansdorff-Wien die Versicherung, daß das im Frieden bestehende im jetzigen Kriege mit so viel Blut festgekittete Bündnis zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn ein dauerndes, immerwährendes sein werde. Beide Staaten hätten um ihre Existenz und um die Erhaltung der deutschen Kultur. Im künftigen Frieden werde dem deutschen Volk als ein Zahl stärkeren einheitlichen die Führung fallen. — Die Versammlung nahm in ihrer Schlussung eine Reihe von Beschlüssen an, welche die Verlegung der Witwen und Waisen für das ganze Reich einheitlich regeln soll. Ein Arbeitsausschuß wurde eingesetzt.

+ Über die französischen Justizmorde an Deutschen in Marokko kommen jetzt nähere Nachrichten. Die Beurteilung der Deutschen Karl Fide, Rechtsform und Gröndler durch das französische Kriegsgericht in Casablanca erfolgte auf Grund von Briefen, die aus der Zeit der Agadirkrise stammen, und worin u. a. Karl Fide als Gröndler schrieb, daß jetzt für Deutschland der günstige Moment gekommen sei, Marokko zu besetzen. Wenn die Zeitung sagt, daß es sich bei der Beurteilung der Deutschen um einen unerhörten, schändlichen Justizmord handelt. Zur Zeit der Agadirkrise, im Jahre 1911, war Marokko keineswegs ein französisches Land, und Karl Fide hatte das gute Recht, für eine Besetzung des Landes durch Deutschland einzutreten. Abgesehen ist das Kriegsgerichtliche Verfahren gegen zwei weitere Deutsche eingestellt worden; beide wurden von Casablanca nach Sétif in Südalgerien zurückgebracht.

Dänemark.

* Man beschäftigt sich in Kopenhagener politischen Kreisen augenblicklich lebhaft mit Festlegungsgesetzen Englands auf Island. Die Isländer streben zum Teil seit langer Zeit nach politischer Selbständigkeit. Sie wollen nicht mehr dänische Kolonie, sondern freie Republik sein. Die republikanischen Bestrebungen fanden ihren Förderer in dem neuen britischen Konsul in Reykjavik, dieser ließ das isländische Verfassungsgesetz sowie die Verordnungen, die die Verbindung zwischen Dänemark und Island berührten, ins Englische übersetzen. Dazu ein ganzer Stab von Mitarbeitern angestellt worden. Es ist als zweifellos festgestellt worden, daß ständig mehrere englische Kriegsschiffe an Islands Süd- und Ostküste kreuzen. Das England lockt, ist bei der geographischen Lage der Insel Island, des nordwestlichen Bollwerks Europas, umsover zu erraten. Der Besitz Islands würde den Briten nicht nur einen wichtigen Stützpunkt auf dem Seewege nach Kanada, sondern vor allem auch die Möglichkeit, die Vorstrafen zwischen Schottland und Island ihrer Kontrolle zu unterwerfen. In Dänemark sieht man dem Treiben der Briten mit mehr als gemischten Gefühlen zu.

Italien.

* Das offiziöse Blatt des Vatikans „Osservatore Romano“ bemerkt zu der Friedensbotschaft des Papstes an die Vereinigten Staaten: In der Unterredung mit Hilfe eines Dolmetschers stattend, ließ der Papst seinen sehr dringenden Wunsch, daß der Friede in der Welt wieder hergestellt werde, wiederholen, indem er sagte, daß auf dieses sehr edle Ziel seine täglichen Gebete gerichtet seien. Der Papst fügte hinzu, daß er es glücklich sein würde, all seinen hohen moralischen Stellen, wenn erst die neutralen Mächte, unter denen die Vereinigten Staaten zweifellos die erste Stelle einnehmen, die günstige Stunde für gekommen erachteten, um die Friedensaktion ins Werk zu setzen. Alles über die halbe dieser Gedankengänge, was gewisse Personen in Worten des Papstes zu sehen oder zu vermuten

... muß der Form zugerechnet werden, welche der ... der Darlegung des päpstlichen Gedankens ... zu geben für gut befand.

China.

Die Aberration rief bei den Fortgesetzten Verhandlungen zwischen Japan und China der Umstand hervor, daß Japan die Überlassung englischer Eisenbahnkonzeptionen von China fordert. Die Chinesen hatten schon früher erwidert, daß sie doch nichts gewöhnliches zu fordern hätten. Der Vertreter erneuerte jetzt die Forderung und erklärte, daß, falls diese Konzeption Japan verleihe, Japan und England sich hinterher verständigen müßten. Die Chinesen antworteten aber wiederum, daß sie schon Verschiedenes nicht mehr vergeben könnten. — Die japanischen Freunde werden den Engländern mit der Zeit nicht uneben.

Aus In- und Ausland.

Stockholm, 17. April. Da die Engländer den Erzherzog „Sir Ernest Cassel“ angehalten und seine Ladung verweigert haben, hat die Seereschiff-Gesellschaft sich verweigert, drei nach England bestimmten Erzherzogen Befehl zu geben, vorläufig in norwegischen Häfen zu bleiben.

Paris, 17. April. Die „Humanité“ berichtet den Inhalt ihres Amsterdamer Korrespondenten, der behauptet, daß der viel erörterte Friedensauftrag sei von Liebknecht, Kautsky, Luxemburg usw. ausgegangen und von diesen genehmigt worden.

London, 17. April. Die Hafenbehörde hat bekanntgegeben, daß vom 1. Mai ab die Hafengebühren für ein- und ausgeführte Güter um 20 bis 25 Prozent erhöht werden sollen.

Athen, 17. April. Prinz Georg von Griechenland hat an Bord des Torpedoboots „Terak“ eine Reise nach Paris über Brindisi angetreten.

Französische „Kriegslieferanten“.

Der Berichterstatter der „Römischen Tribuna“.
R.K. Paris, im April 1915.

Der Krieg hat die Vermehrung einer besonderen Menschenart, von der sich hier schon immer etwache ausbreitete, gefördert. Es ist die Sorte Menschen, die dauernd in den Geschäften auf Lager hat, die mit der Zeit in einer halben Stunde 50 000 bis 100 000 bis 200 000 Mark Gewinn abwerfen. Aber was sagen wir da: in einer halben Stunde! ... In weniger als fünf Minuten!

Vor dem Kriege suchten diese Geschäftsmacher selbst in den abstraktesten Spekulationen Käufer für ein Bild von Japan, für eine Skulptur von Donatello, für eine von Rembrandt gemalte Landschaft, für Gobelin's aus dem 17. Jahrhundert, für Fresken von Leonardo da Vinci. Sie forderten mindestens eine Million, versicherten unter dem Eid, daß der Besitzer des Kunstwerkes die lumpigen 100 000 Mark, die man ihm bereits geboten habe, verweigern würde, und ließen durchblicken, daß, wenn sich ein Käufer finde, das Kleinod leider nach Amerika wandern müßte. Jetzt nun führen genau dieselben Leute eine ganz andere Art von Waren: sie haben zu Hause oder irgendwo Tausende von Gewehren oder Millionen von Patronen, ein paar Waggons mit Schuhen und effiziente Eisenbahnzüge mit Wollschafen. Bezieht ihnen nur noch der Staat, der ihnen das alles abkauft. Und da der Staat wieder in Kassehäusern noch in Spekulationen zu finden ist, haben ihn die Lieferanten in den Ministerkabinetten auf Stundenlang sitzen in den Vorzimmern, und wenn sie nicht empfangen werden, kommen sie morgen wieder und sagen geduldig, ausdauernd und unermüdet wieder: „Ich habe, acht, zehn Stunden ab. Sind sie endlich einverstanden und vorgelegt, so haben sie mit wichtiger Miene den Grund ihres Kommens auseinander: „Wir hätten 100 Millionen, die innerhalb vier Wochen geliefert werden könnten.“ Und wenn sie nicht kurz abgewiesen und hinauskomplimentiert werden, lassen sie, falls der Staat mit Munitionsmengen bereits reichlich versehen ist, sofort eine neue andere Angebote folgen: „Möchten Sie mir 20 000 Pferde liefern, sobald sie aus Amerika eingekommen sind ... Oder auch Kanonen großen Kalibers ... Oder wie wäre's mit Dynamit? ... Oder brauchen Sie vielleicht Feldblazette? ... Auch schöne neue Flugapparate sind auf Lager.“ Wie gesagt, Paris ist unermüdet voll von solchen Leuten, die alles machen. Sie sitzen in den vornehmen Hotels, in den politischen Clubs, auf den Boulevards und vor allem dort, wo Diplomaten verkehren. Jeder von ihnen ist überzeugt, daß er innerhalb vierundzwanzig Stunden ein Vermögen gemacht haben wird. Viele versprechen dem, der ihnen den großen Gelderwerb behilflich sein wird, das Blaue vom Himmel. Und nachdem sie so mit der größten Gewandtheit über Hunderttausende von Mark verfügt haben ... haben sie sich rasch von einem guten Freund einen Frank, um ihren Kasse bezahlen zu können.

Man darf aber nicht glauben, daß es nicht trotzdem noch und wieder einmal einem gewissen Spekulantem gelungen ist, einen großen Reichtum zu machen. Der „Cri de Paris“ erzählt, zum Beispiel, vor einigen Tagen folgende Geschichte: Ein Fabrikant aus dem nördlichen Frankreich, der eine große Spinnerei besitzt, kam vor einiger Zeit mit einem Wagon vollener Strümpfe nach Paris. Er bot sie dem Kriegsministerium zum Kauf an und verlangte für das Paar Strümpfe 75 Centimes. Das Kriegsministerium lehnte den Ankauf ab, indem es erklärte, daß die Strümpfe zu leicht wären. Kurz darauf fand sich bei dem Fabrikanten ein Käufer ein, der sämtliche Strümpfe erwarb und für das Paar — 8 Centimes zahlte; der Fabrikant war froh, daß er die Ware, mit der er nicht mehr nach Hause fahren wollte, überhaupt loswerden konnte. Der neue Besitzer der Strümpfe aber ging zum Kriegsministerium und bot seine Strümpfe an und diesmal wurden die Strümpfe merkwürdigerweise gekauft, das für 75 Centimes nicht hatte haben können, mit 1,50 Frank für das Paar bezahlt! ... Die Moral dieser wahrhaftigen Geschichte kann sich jeder allein machen.

Welche moralische Entartung der Krieg in Frankreich gebracht hat, erhellt ferner aus folgenden Mitteilungen: Wie die „Dépêche de Lyon“ aus Grenoble berichtet, hat das dortige Kriegsgericht drei Soldaten und einen Zivilisten wegen Diebstahls großer Getreidemengen, die für die Militärverwaltung bestimmt waren, zu Gefängnisstrafen von je einem Jahr und Geldbußen von 1000 Frank verurteilt. Die in Marseille in der Militär-

intendantur entdeckten Unterschlagungen sollen bedeutende Dimensionen annehmen. Der verhaftete Intendantursekretär Goupil gelang es, Bestechungsgelder im Betrage von 20 000 Frank erhalten zu haben.

Wie es den Deutschen in Japan ergeht.

Aus japanischen Zeitungen.

Japanischen Blättern entnehmen wir einige Mitteilungen über die dortigen Zustände.

zunächst erfahren wir, daß vier Deutsche aus Yokohama ausgewiesen und nach Shanghai oder San Francisco abgereist sind: der Brauereidirektor Fickelberg, der Journalist Kunze (früher an der „Deutschen Japan-Post“ tätig), der Direktor der Deutsch-Japanischen Bank, Boden, und ein Herr Schlag. Was sie verbrochen haben, wird nicht gesagt. Sie waren Deutsche, das genügt. Interessant ist, daß das „Japan Chronicle“ die Ansicht vertritt, wenn man auch nichts von den Untaten der vier Deutschen erfährt, so sei doch anzunehmen, daß sie die Liberalität der edlen japanischen Regierung mißbraucht hätten. Das Blatt geht früher für deutschfreundliche! Ebenso ist abgehoben worden ein Engländer namens Ball, ein Mitarbeiter der in deutschen Händen befindlichen, jetzt natürlich unterdrückten Zeitung „Japan Herald“.

Die Japanisierung Singtaus macht Fortschritte. Sechs Chefs von deutschen Firmen in Singtau sind von den Japanern verhaftet worden. Die Namen, von denen ein paar vielleicht verurteilt wiedergegeben sind, lauten: Dieckel, Schwaff, Nicolai, Seidel, Reimers und Rutt. Originell ist die Begründung dieser Verhaftung: die sechs Herren hätten während der Belagerung militärische Dienste geleistet, was der Kommandant Meyer-Waldorf bei der Übergabe verschwiegen habe, es sei aber nachträglich festgestellt worden. Wir brauchen diese unflinliche Beschuldigung gegen den tapferen Kommandanten nicht zu erörtern, der Jued der Japaner ist erreicht, der deutsche Handel wird aus der „japanischen Besetzung“ hinausgeworfen. Man kennt die japanische Art zur Genüge aus Formosa und Korea.

Mit großer Genugtuung verzeichnet die Presse die „weiße Vorhut“ der Japaner, welche nicht gestatteten, daß ein ungenannter Deutscher, auf der Überfahrt von San Francisco nach Shanghai befindlich, in Nagasaki an Land ging. Der Bösewicht mußte dort von dem Dampfer „Korea“ auf die „Kajuga maru“ übersteigen, und nach vielen Unterhandlungen wurde ihm dies gestattet; er mußte aber die Zwischenzeit auf dem Leichterisch bleiben. Hoffentlich hat es der japanischen „Kajuga maru“ nichts geschadet, daß sie den gefährlichen Menschen nach Shanghai mitnahm.

Von den deutschen Gefangenen, die sich in Fukuoka befinden, erfahren wir, daß unter ihnen eine Prügellei stattgefunden habe, und zwar seien die Kläffer mit den Unmenschen handgemein geworden, woraus man die „bedenktlichsten Schlüsse“ auf den Bestand des Deutschen Reiches ziehen kann. Drei österreichische Gefangene von der „Kaiserin Elisabeth“ sind aus Dime i entwichen. Sie waren schon in Kobe an Bord des Dampfers „Mongolia“, wurden aber von da wieder heruntergeholt.

Die in Tokio einquartierten Deutschen sollen nach „Chugai Shogun“ ausgenutzt werden, um die japanische Industrie zu fördern, jeder nach seiner besonderen Begabung und Ausbildung. Es sind unter ihnen Elektriker, Eisenbahner, Brauer, Schiffskapitane, Kaufleute, Ingenieure, Buchmacher, Schmiede, Maurer, Schiffsbauer, Unterseeboot-mechaniker, andere Techniker usw., sogar zwei Missionare und ein Anthropologe. Die Japaner können deutsche Bildung und deutsche Tüchtigkeit brauchen, wenn sie nichts kostet. Der Plan, die Gefangenen zur Beseitigung der japanischen Schlammerei zu verwenden, geht von den höchsten Behörden Tokios aus und dürfte inzwischen bereits ausgeführt sein.

Politisch finden wir in den japanischen Pressestimmen die übliche Beschränktheit. Daß Deutschland vor der Auslieferung steht, ist selbstverständlich, ebenso, daß es mit Österreich und Deutschland aus ist, wenn die Engländer Konstantinopel genommen haben. Ja, wenn! Daß der Nieder-Rußland zu Singapore deutsche Mache war, ist klar. Der belgische Generalkonsul hat unter großem Beifall eine Rede gehalten, in der er seine Neutralitätsklammer vortrug, auch sagte er, Italien habe nicht mitgemacht, weil es für einen „Angriffsrieg“ nicht verpflichtet war. Die Japaner und Engländer drücken sammeln jetzt für die unglücklichen Belgier. Als eine ganz besondere Leistung wird anerkannt, daß die Russen ihre große Niederlage in Ostpreußen freimütig zugegeben; die Ansprüche, welche die Verbündeten gegenseitig an ihre Leistungen stellen, sind endlich recht bescheiden. Auch rechnet man damit, daß Hindenburg demnächst Warschau angreifen wird.

Zum Schluß noch ein nettes Bröckchen von der großen „Kultur“ der Japaner. In Shizuoka saßen drei Mann im Polizeigefängnis unter Verhinderung, gemeinsam ein Mädchen beraubt und entehrt zu haben. Sie gestanden die Schandtat ein. Kurz vor der gerichtlichen Verhandlung wurden drei andere verhaftet, welches die wirklichen Täter waren. Die drei zuerst Verhafteten waren durch die Folter zum Geständnis gezwungen worden. Solche Fälle ereignen sich in japanischen Polizeigefängnissen nicht selten. (R.K.)

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 19. April.

* Die Volksschule zählt zur Zeit 646 Schüler, 312 Knaben und 334 Mädchen, 593 evangelische, 29 katholische, 10 jüdische und 14 dissidentische Schüler.

* Die Konfirmationen in unserer Gemeinde sind beender; es wird darum von Interesse sein, zu erfahren, wie viel Kinder konfirmiert wurden. Herr Defan Professor Hausen konfirmierte am Sonntag Palmsonntag 45 Kinder, 23 Knaben und 22 Mädchen, sämtlich aus der Stadt. Herr Pfarrer Conrad am Sonntag nach Ostern 50 Kinder, 22 Knaben und 28 Mädchen; davon waren aus Burg 20, Hildersdorf 5, Amdorf 6, die übrigen aus der Stadt. Herr Pfarrer Weber konfirmierte in der 3. Pfarrei am Sonntag Judica 39 Kinder, 26 Knaben und 13 Mädchen; davon waren 10 aus Hirschberg, 10 aus Herbach und 19 aus der Stadt. Zusammen also 134 Kinder, 71 Knaben und 63 Mädchen, für die nun der Ernst des Lebens beginnt. Möchten alle auf sie gesetzten Hoffnungen und Wünsche in Erfüllung gehen.

* Sein 25jähriges Dienstjubiläum feierte gestern Herr Postschaffner Jakob Müller von hier.

Die Ortsgruppe Dilltal überreichte dem Jubilar aus diesem Anlaß ein Diplom.

* Zu Mitgliedern der Königlich wissenschaftlichen Prüfungskommission für 1915 wurden u. a. gewählt: Direktor Herr von der Diebig-Realschule in Frankfurt a. M., für Englisch, Gymnasialdirektor Dr. Endemann in Dillenburg für Geschichte.

* Die Zahl der Brandschäden im Jahre 1913 im Regierungsbezirk Wiesbaden betrug 590, die einen Gesamtschaden von 1.215.594,67 Mk. verursachten. Davon brachten 110 Brände allein einen Schaden von 1.140.845,21 Mk., von denen ein Brand in Birges mit dem höchsten Schaden von 91.409 Mk., ein Brand in Teln mit dem geringsten von 2063,50 Mk. verzeichnet steht. Von den übrigen 480 Bränden ist insgesamt nur ein Schaden von 74.749 Mk. zu buchen.

* Die Rückkehr der Singvögel bringt die Straßbestimmungen in Erinnerung, die das Einfangen und Töten von Vögeln mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit entsprechender Haft ahnden: Es sind dies: Baumläufer, Bachstelze, Rot- und Blaueisen, Nachtigall, Meise, Fink, Felsig, Hänfling, Stieglitz, Ammer, Grasmücke, Rotschwanzchen, Lerche, Amdud, Zaunkönig, Wiebehopf, Pirol, Goldhähnchen, Wendehals, Star, Zohle.

Triedorf, 18. April. Heute fand hier die Einführung des vom Königl. Konsistorium für die 3. Pfarrstelle bestimmten Geistlichen, Herrn Wilhelm Meßler, feierlicher Hilfsprediger in Griesheim, statt. Nach der Predigt des Herrn Pfarrer Meßler folgte die Einweihung durch Herrn Dekan Professor Hausen-Herborn unter Assistenz des Herrn Pfarrer Heintzmann. Die Gemeinde aus dem ganzen Kirchspiel war zahlreich erschienen und folgte der Predigt mit großer Aufmerksamkeit. Text war 1. Kor. 1, 23. Der Herr Dekan sprach über Psalm 89, Vers 2 und zeigte die doppelte Aufgabe, die Gnade des Herrn und seine Wahrheit zu verkündigen, zumal noch in der gegenwärtigen Zeit. Wir wünschen dem Herrn Pfarrer rechten Erfolg für seine Arbeit.

Dillenburg, 18. April. Unsere und die Jugendwehren von Haiger, Schönbach, Erdbach, Breitscheid, Amdorf, Ufersdorf und Meidenbach — letztere 6 Orte sind in der Kompanie Erdbach vereinigt — hatten sich heute Nachmittag auf dem hiesigen Spielplatz zusammengefunden, um verschiedene Übungen vorzunehmen. Kompanie- und Schützenbewegungen wurden gezeigt und fanden allseitiges Lob. Herr Generalleutnant Schuch-Wiesbaden, welcher den Übungen beiwohnte, sprach sich sehr befriedigend über die Leistungen der jungen Schar aus. — Die neue Bahnlinie ist soweit fertiggestellt, daß die Betriebseröffnung am 1. Juli d. J. erfolgen dürfte. Die Strecke zwischen Frankfurt und Siegen wird durch die neue Bahn um 23 Kilometer kürzer. Hart an der nassauisch-westfälischen Grenze, zwischen den Orten Ufersdorf und Bodenbach, wurde auch der 2645 Meter lange Durchstich fertiggestellt. Dieser Tunnel ist der vierthöchste Deutschlands.

Haiger. Am Dienstag, den 20. April, nachmittags 5 Uhr, findet im unteren Sitzungszimmer des Rathhauses eine Stadterordnetenitzung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Feststellung der Jahresrechnung aus 1913; 2. Beschlußfassung über Ausführung des Schulhausneubaus.

fc. Aus Nassau, 18. April. Die Landesdirektion hat für Neubauten von Dienstgebäuden der Landesbankstellen in Herborn und Ufingen Projekte ausarbeiten lassen.

fc. Wiesbaden, 18. April. Regierungspräsident Dr. v. Meißner hat die zuständigen Behörden ermächtigt, während der Ackerbestellzeit jezt an einigen Sonntagen die Vornahme landwirtschaftlicher Arbeiten zu gestatten.

Wiesbaden. Während der Kämpfe in den Karpathen ist der Direktor des Landesmuseums nassauischer Altertümer, Dr. Brenner, gefallen. Der Verstorbenen leitete das Museum seit 1911 und galt als hervorragender Fachgelehrter.

Wetzlar. Nachdem im Laufe der vergangenen Woche wieder 1000 Russen eingetroffen waren, bezieht sich der Bestand des hiesigen Kriegsgefangenenlagers auf etwa 7000 Mann, wovon etwa zwei Drittel Franzosen, der Rest Russen sind. — In unserem Kreise gibt es noch fünf Gemeinden, die weder Zuschläge zur Staats-Einkommensteuer noch Realsteuern erheben. Es sind dies die Orte Greifenstall, Griedelbach, Holzhausen, Neufkirchen und Oberwey.

Wahrenth, 17. April. Das Obergerichtliche Schwurgericht verurteilte heute den ledigen Diensthof Heinrich Steger aus Unter-Rogan wegen zweifachen Mordes zweimal zum Tode. Steger hatte am 20. November 1913 in Joditz bei Hof die Landwirtschafsfrau Tietz und deren 68jährige Mutter ermordet. Er war in das Haus eingedrungen, wie er selbst eingestand, die beiden Frauen zu töten und das vorhandene Geld der vermögenden Eheleute Tietz zu rauben. Infolge des Geführes der Kinder der Ermordeten floh er jedoch, ohne etwas mitzunehmen.

O Keine internationalen Schlaf- und Speisewagen mehr. Auf deutschen Eisenbahnen sah man bisher ausschließlich die Wagen der Internationalen Schlafwagen-Gesellschaft. Allein bei den preußischen Eisenbahnen liefen in Friedenszeiten nicht weniger als 45 Speisewagen und 22 Schlafwagen der Internationalen Schlafwagen-Gesellschaft. Sämtliche Verträge für Speisewagen und Schlafwagen sind nunmehr zum 1. Mai von der preußischen Eisenbahnverwaltung gekündigt worden. Von der Internationalen Schlafwagen-Gesellschaft werden auch die Zugzüge bedient. Aber die weitere Regelung sind Verhandlungen im Gange. Die Gesellschaft ist ein belgisches Unternehmen, das seit Beginn des Krieges unter deutscher Kontrolle steht. Der Reisefirma Cook ist der Verkauf von Fahrkarten für deutsche Straßen gleich nach Ausbruch des Krieges verboten worden.
